

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 25

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperaubli.

Im Chlapperaubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr,
Ob's Bademoden schauen
Auch wirklich nötig wär'.
Ein Badehöschen ist doch
Noch lang kein Abendkleid,
Ist wirklich nebensächlich,
Die Haupsach' bleibt die Maid.

Im Chlapperaubli chlappert's
Und plappert's indigniert,
Denn auch die Strandbadmoden
Sind ziemlich ungeniert.
Nur Shorts und Büstenhalter,
Von Rödchen keine Spur,
Und was man sonst noch sehn kann,
Ist alles nur — Natur.

Im Chlapperaubli chlappert's
Und plappert's einfach, schlicht:
Man wächst auf unsrer Erden
Noch nach der Mode nicht.
Man wächst ganz grundverschieden
Je nach dem Körperbau,
Und daran kann nichts ändern
Die Bademoden schau.

Im Chlapperaubli chlappert's
Und plappert's höhnisch nur:
Ein Mannequin-Rödchen
Paßt nicht für die Postur.
Das „Festnachtsan“ den „Schlanken“
Steht prächtig zu Gesicht,
Bei „Bollen“ aber wirkt es
Fast wie ein — Spottgedicht.

Chlapperaubli längli.

Ärdbeeri-Schnitte.

Geschter bi-ni z'Büste gsi. Da het's zum
z'Vieri Ärdbeeri-Schnitte gäh. Mit Nidle! Nes
in die erschte gsi, wo-ni i däm Jahr gässe ha,
u sie hei-mi gar grüseli quet düecht. Jedesimal,
we-ni Ärdbeeri-Schnitte isse, hund mer richtig
es Müscherli i Sinn, wo mer passiert isch als
elf-, zwöljhährigs Meitschi. Mr hei Bluech er-
wartet, u d'Muetter het no allerl z'tue gha
für fertig zwärde, bis die Lüt cho sy. Sie het
zue-mer gseit: „Los, Meitschi, du chöntisch mr
doch öppis hälfe; für di ishs es Vergnüege, u
mir nimmisch e Arbeit ab. Queg, du channsch mr
da die Ärdbeeri-Schnitte zwäg macht! Da sy
Zwiebach u da ha-ni es Kilo Ärdbeeri. Zit
tuesch mr die schön astichle, de wäschisch-se dert
i dere große Schüzle sorgfältig, leichsch nachhär
i das Sieb zum abtropfe! Derwyle breitisch
d'Zwiebach uf di zwei groke Chuecheplatte us,
nimmisch es Schnizerli u halbiersch die grögere
Beeri u gruppierisch-se schön uf d'Zwiebach, di
chlynere chasch ganz druf tue. Also machs
brav, u sie het mi allei i dr Chuchi glah. —
Da my Arbeit vfrig agfange, d'Beeri tuber gwä-
sche u d'Zwiebach zwäg gemacht. Du ha-ni es
Brättli gnoh u afah d'Beeri druf halbiere.
Dä sein Gruch isch mr i d'Nase gftige, i ha
dänkt, e-so-ni es Kilo längi wyt, u jedesimal,
we-ni eis uf ds Brättli gleit ha, isch o eis i

d's Muul gwanderet. Ah, das isch herrlich
gsi, so frisch, saftig Beeri langsam im Muul
la z'vergah. I ha druf los gässe u gar nid
gmerkt, wie grüseli chly mys Hüfeli Beeri bliebe
isch für uf d'Zwiebach z'tue. Du ha-ni afah
d'Beeri druf tische u plötzlich ishs halt z'Aend
gsi d'mit, aber Zwiebach sy nu meh als d'Hälfli
lär gsi. Ersh jih ha-ni gmerkt, was i agstelt
ha. Was mache? I ha gleitig afah die Beeri
no einisch halbiere u viertle, d'mit si wytersch
längi. Troh allne Kniffe sy halt no gäng fasch
d'Hälfli Zwiebach lär bliebe. I bi da gstande u
ha mr nit meh z'hälfte gwüst. Was wird ächt
d'Muetter mälde, isch mr dure Sinn gange!
I ha gwährweiset, was i chönni mache; da
ruest d'Muetter: „Bisch fertig, Chind?“ „Ja,“
ha-ni chlylut gseit, „aber es het nid für alli
Zwiebach glängt.“ „Was ächt nid gar!“ ruest
d'Muetter u hundt dr Gang us z'louse i
d'Chuchi ine. Da isch si vor em Tisch stah
bliebe, het abwächselnd d'Schnitte, die läre
Zwiebach u mi agluegt. „Was hech du mit
dene Beeri gmacht,“ het si ändlich barsch gseit.
„Eh, i ha-ni paar gässe, aber gwüß, gwüß
nid mängs,“ ha-ni gstopperet. „Soo — das
woch öppe nid mit agäh, das sy ja chuum meh
die halbe Beeri! Was soll i jih nume afah,
die paar Schnittli ha-ni ömel dr Bisite nid uf-
stelle u i d'Stadt gah hole, längts jih nümme
meh,“ s' isch ja scho drü verby u die Lüt chö
jede Momänt cho! Ja nu, da weiss i jih nüt
angersch, als no mit Nidle e chly nachez'hälfte.
So, jih nimmisch us dyd Sparhase d's Gäd
u reichsch bim Adam e halbe Litter Nidle, de
tue-mer di Beeri e chly wyter use-n-ander u
dece-mer mit Nidle. Da hech jih di Zirkus gleh,
wenn-de d's Gäd wäge dyd Schläde muesch
für d'Nidle gäh!“ het d'Muetter gmeint. I
ha nüt gseit, bi d'Nidle gah hole, aber heimli
ha-ni myni Träne abgwüsst, wo-ni dänkt ha,
jih chönni my längscht ersehnt Buech im Zirkus
a Nagel hänke. Es het mi no lang gwurmet,
d'Muetter het's scho gmerkt, aber si het nüt
drglyche ta. Wenn d'Spielgnosse sy vo de
Zirkuswunder cho verzelle, ha-ni mi drückt u bi
i-n-es Eggeli ga pläre. Nie meh ha-ni die
Ärdbeeri-Schnitte vergässe. —

Hilde Sollberger.

Mina.

Bon Bettyn Schwarzenbach.

„Du, Röbi,“ seit ds Liseli, mi Frau, leßcht-
hin zuemer, „d'Tante het telefonert, der Dok-
ter heig-e-re gseit, si müeh a Monet furt sich
ga erhole. Will si ds Mina nid gärt i frömd
Händ git, hani-re offeriert, mir welles goume
bis si une chöni.“

Mr Frau het so schrödleg viel Verwandti,
das i mi um alls i der Wält nid ha chönni
bsinne, weles daß ds Mina isch, i ha aber
ds Liseli nid welle beleidige und ha nüt der-
gleiche ta; i ha nume gseit, es soll mer rächt
si, ha aber zur Fürsorg so näebi fragt: „Wie
alt isch jih scho neume ds Mina?“ Ds Liseli
git mer e böse Blick und häslelet: „Frag doch
nid so dummi, dänkt öppe vieri.“

Am nächstge Tag bi-ni äxtra e halbi-
Schtund frücher usem Büro furt u bi usem

Heiwäg no bim Cheisergschäft vorbi. Dert ha-ni
es schöns Bäbi gkouft u Gätterschirli, es
ganze Bäbiteservice. Wo-ni bi heicho, isch
ds Liseli niene umewäg gsi, usem Achzimmers-
tisch isch e Zedel gläge, da druff isch gsähtande:
„Habe per Taxi Mina abgeholt, bin um 6 Uhr
wieder zurück. Liseli.“ „I ha schäll ds Bäbi
uspaßt u grad wo-ni ds Teservice ha fertig
usgschellt gha, hundt ds Liseli zur Tür ine.
Wo-ni es die Sache usem Tisch gseht, laht's e
Göiz us u seit: „Röbi, bisch du eigentle
total verrückt, oder was isch mit dir los?“
„Wieso, i ha doch am Mina welle-n-e Freude
mache, wo isch es, das Chröttli?“ „Däm Mo-
mänt gumpet es schwarzes Büsi mir Frau us
de-n-Arme u springt under ds Buset. Ds
Liseli ruest: „Chumm, Mina, arms Schah-
büsi, chumm, muesch ich di Läbere ha!“
Dermitt schwirre di beide zur Tür us i
blibe allei i der Schtube mit däm vernichtende
Blick, mit däm mi ds Liseli no troffe het, u
dä i der Schtilli lüter tönt, als der ergsch
Redeschwall. Er fahrt mir i Pfingerbeeri u
grümmt mer-se zur Pfuscht. I der Wuet über
mi sälber entfahrt mer es grüsligs Wort, u
derbi hundts mer wi-n-e Blit, daß es nüme
da d'Tante Therese si, wo-ni e Chaz q
„Mina“ toufe.

Ferienzeit.

Erst schien sie noch so fern, so weit,
Nun ist sie da, die schöne Zeit,
Auf die wir uns im Winter schon
Am Ofen zum voraus gefreut.
In Träumen oft erschien sie uns
Als holde Fee, voll Lieblichkeit,
Verscheydend manche trübe Stund',
Die uns das Schicksal hingefheit.
Die Alten wie die Jungen auch
Sind alle voller Selbstigkeit,
Und jedes denkt, ach, könnt' ich doch
Recht bald entflieh'n, am liebsten heut.
Der Mann sinnt täglich drüber nach,
Ob wohl das Geld auch langt zu zweit,
Gar mancher seufzt, die Rasse leer
Und keine Erbhabft weit und breit.
Die Frauen haben viel zu tun,
Weil Röde, Hut noch nicht bereit,
Nach feinen Strümpfen rennen sie
Und Schühlein dies erst Chic verleiht,
Die Mädels und die jungen Herrn
Die putzen sich, daß's nur so schreit,
Und selbst der Säugling ahnungsvoll
Redt sich aus seiner Schlummerheit.
In Büro und Fabrik erlahmt
Ganz plötzlich der Drang nach Arbeit,
Und mancher lehnt an seinem Pult
Und rechnet aus, wie lang's noch geht.
Gar vieles, was der Lötung harrt
Muß warten, gibt's auch Zank und Streit,
Die Rechnungen vom Melcher, Arzt
Legt man in aller Ruh' beiseit',
Und daß man keine Steuern zahlt
Ist eine Selbstverständlichkeit.
Ein jeder rafft zusammen noch
An Mammon was er kann -- 's ist gsäheit,
Denn ohne Geld kommt heutzutag
Man leider Gottes nicht mehr weit.
Doch scheint mir, daß der Worte nun
Genügend aneinand gereiht,
Ein jeder paßt seinen Korb,
Denn sie ist da, die herrliche,
Die wunderbare Ferienzeit!

O. B.